

Das Schweigen der Patriarchen

Orthodoxe und orientalische Kirchen finden auch im vierten Kriegsjahr nur zur Verurteilung des »liberalen Westens« zusammen. Für das, was Kyrill und Putin tun, fühlen sie sich theologisch nicht zuständig. Warum eigentlich?

von Regina Elsner vom 19.09.2025

Artikel vorlesen lassen

2 1



Mit dem Segen der Orthodoxie: Parade russischer Kampffjets über der Christ-Erlöser-Kathedrale in Moskau. (Foto: picture alliance/dpa/TASS)

Es klang hoffnungsvoll: »Wir glauben, dass Konflikte nur mit friedlichen Mitteln und im Dialog und nicht durch militärische Aktionen gelöst werden dürfen. Wir rufen dazu auf und beten für die sofortige Beendigung der Gewalt in diesen Gebieten wie auch an allen anderen Orten, an denen es Konflikte gibt, und für die weltweite Einhaltung von Selbstbestimmung und guter Regierungsführung. Die Liebe Christi bewegt uns, für Versöhnung und Einheit zu arbeiten und zu beten, um Gottes Willen zum Frieden zum Ausdruck zu bringen.«

So äußerten sich 20 orthodoxe und orientalische Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) vor der Vollversammlung in Karlsruhe im Mai 2022. Wie bei Großtreffen üblich, dienen solche Vorversammlungen der Koordination von Papieren und Positionen. Diese spezielle Vorversammlung gehörte aber auch zu den äußerst seltenen Momenten, an denen orthodoxe und orientalische Kirchen überhaupt zusammenkamen. Seit vielen Jahren ist die orthodoxe Einheit in einer schweren Krise, manche sprechen gar von ihrem Ende. Nicht einmal zum Jubiläum des Konzils von Nicäa im Mai dieses Jahres kam es zu einem so umfassenden Treffen, obwohl sich gerade die orthodoxen Kirchen als genuine Bewahrer dieses konziliaren Erbes betrachten.

Dass es im Mai 2022 ein ökumenischer Anlass war, der die Kirchen an einen Tisch und zu einer gemeinsamen Erklärung für Versöhnung und Einheit bewegen konnte, war Hoffnungszeichen und Problemanzeige zugleich. Es fehlten dennoch die Vertreter der Bulgarischen und der Georgischen Orthodoxen Kirche, die aktuell jede ökumenische Bewegung als Ausverkauf des christlichen Glaubens ablehnen. Allerdings saß die Russische Orthodoxe Kirche (ROK) als größte Mitgliedskirche des ÖRK am Tisch, die jedoch die Kommuniongemeinschaft mit vier anderen orthodoxen Kirchen, die ebenfalls am Tisch saßen, einseitig abgebrochen hatte. Und sie tat mit ihrer offenen Rechtfertigung des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine genau das, was der gemeinsame Aufruf ablehnt: Kirche und Gesellschaft werden militarisiert, Gewalt wird legitimiert statt beendet, der Ukraine wird die Selbstbestimmung abgesprochen. War es also ein Erfolg der ökumenischen Beziehungen, dass die Delegation der ROK die Erklärung gegen den Krieg unterzeichnete und so am Anschein ökumenischer Geschlossenheit mitwirkte? Oder war es im Gegenteil ein Zeichen für die Wirkungslosigkeit ökumenischer Konsensprozesse und kirchlicher Begegnungen? Wo stehen die orthodoxen Kirchen angesichts von Krieg und Spaltung?

Dass die orthodoxen Kirchen 2022 scheinbar geschlossen in die Vollversammlung des ÖRK gingen, ist paradigmatisch: Im Gegenüber mit anderen Kirchenfamilien wird die orthodoxe Einheit betont, interne Konflikte werden beschwiegen. Nach ihrem Selbstverständnis bewahrt die Orthodoxie das wahre Christentum, indem sie sowohl die protestantische Zersplitterung als auch die katholische Machtmonopolisierung vermeidet und als synodale Kirche die Einheit in Vielfalt erhält – trotz aller Unterschiede in den selbstständigen Kirchen. Doch wie lässt sich diese nach außen demonstrierte Einheit angesichts der Haltung der russischen Kirchenleitung noch aufrechterhalten?

Sowohl innerorthodox als auch ökumenisch werden Fragen der Sozialethik oder der politischen Theologie als peripher zum eigentlichen Kern der Einheit im Glauben angesehen. Unterschiedliche Ansichten über politische Systeme, Wirtschaftsformen, Menschenrechte, naturwissenschaftliche Erkenntnisse und so weiter betreffen demnach den Kern des Glaubens nicht. Eine gemeinsame Position in diesen Fragen ist also für die Einheit im Glauben irrelevant. So zumindest die Vorstellung, die der Idee der ökumenischen Konzilien als höchster Autorität der Orthodoxie zugrunde liegt, aber auch den Prinzipien bilateraler ökumenischer Dialoge. Wie aber geht man dann um mit einer Kirche, die in enger Übereinstimmung mit der politischen Führung des Landes einen zerstörerischen Angriffskrieg gegen das Nachbarland, die Aufhebung der globalen Sicherheitsordnung und einen totalitären Umgang mit der eigenen Bevölkerung legitimiert? Welche Kriterien legt man an für geschwisterliche Ermahnung, Kritik oder sogar Ausschlussverfahren? Wo endet Politik und beginnt Theologie?

Viele verstehen den zögerlichen Umgang des ÖRK oder des Vatikan mit der ROK nicht. Sie erwarten klare »rote Linien« und deutliche ethische Verurteilungen. Für die ökumenischen Geschwister gilt jedoch das ungeschriebene Gesetz der Nichteinmischung in die Angelegenheiten der jeweiligen Kirchenfamilien, solange diese nicht ausdrücklich um ein Mitwirken bitten.

Bloß nicht gemeinsam Gottesdienst feiern

Doch auch der Umgang der orthodoxen Kirchen mit der ROK ist widersprüchlich und unentschieden. Die Gründe dafür sind vielfältig. In struktureller Hinsicht fehlt den orthodoxen Kirchen ein Forum zur gemeinsamen Entscheidungsfindung. Bis Anfang des 20. Jahrhunderts gab es aufgrund politischer Umstände so gut wie keine Möglichkeit, als Gesamtkirche zusammenzukommen. Dann begann durch das Ökumenische Patriarchat in Konstantinopel ein Prozess des Miteinanders, der ab den 1960er-Jahren regelmäßige gesamthodoxe Treffen zur Vorbereitung eines Konzils umfasste. Als aber das Konzil 2016 endlich auf Kreta stattfand, beteiligten sich nicht alle Kirchen. Verbindliche gemeinsame Entscheidungen blieben aus. Der letzte Versuch, ein solch entscheidungsfähiges Gremium einzuberufen, erfolgte im März 2020 auf Initiative des Patriarchen von Jerusalem. Es war eine – erfolglose – Reaktion auf die Spaltung innerhalb der Orthodoxie, nachdem der Ökumenische Patriarch Bartholomaios die Autokephalie (Selbstständigkeit) der Orthodoxen Kirche der Ukraine anerkannt und Moskau daraufhin die Kommuniongemeinschaft mit dem Ökumenischen Patriarchat, dem Patriarchat von Alexandrien und den Kirchen von Griechenland und Zypern aufgekündigt hatte. Die Rolle des Ökumenischen Patriarchen als eines Einheit stiftenden Ehrenprimats ist seitdem innerorthodox kaum mehr umsetzbar. Hinzu kommt, dass sich mehrere Kirchen – etwa in Serbien und Syrien – in komplexen Abhängigkeiten von Moskau befinden und keine Kritik äußern.

Nach dem Angriff Russlands auf die Ukraine gab es für die Kirchenoberhäupter einige wenige protokollarische Möglichkeiten der Begegnung: die Vorbereitung der ÖRK-Vollversammlung in Karlsruhe 2022, die Beisetzung des bulgarischen Patriarchen Neophit im März und die Inthronisation seines Nachfolgers Daniel im Juni 2024, die Wiederaufnahme des Dialogs zwischen der orthodoxen und der orientalischen Kirche im Oktober 2024 und schließlich die Beisetzung von Papst Franziskus sowie die Inthronisation von Papst Leo XIV. Man traf sich, sprach aber nicht miteinander. Jeder Anlass erforderte einen gewissen Einfallsreichtum, damit die Kirchen ohne Kommuniongemeinschaft die gemeinsame Liturgie möglichst ohne Aufsehen umgehen konnten. So wurde die Göttliche Liturgie oft nur von lokalen Bischöfen und nicht unter Zelebration des Ökumenischen Patriarchen begangen.

Als Rom Segen für Homosexuelle erlaubte

Den Dialog der orthodoxen und der orientalischen Kirchen belebte der von allen respektierte koptische Papst Tawrados II. 2024 neu. Das Treffen fand ohne eindeutigen Vorsitzenden an einem runden Tisch statt, sodass Diskussionen um Führungsrollen vermieden wurden und sowohl die ROK als auch der Ökumenische Patriarch teilnehmen konnten. Allerdings wurden keine innerorthodoxen Streitfragen diskutiert. Vielmehr hatte das vatikanische Dokument »Fiducia supplicans« zur Segnung gleichgeschlechtlicher Paare den Anstoß gegeben. Die koptische Kirche hatte deswegen den offiziellen Dialog mit dem Vatikan abgebrochen und versicherte sich nun mit der gemeinsamen Stellungnahme zur Verteidigung traditioneller Werte der Unterstützung der anderen östlichen Kirchen. Mit dieser Stellungnahme formulierten die Kirchen jedoch gleichzeitig eine indirekte Unterstützung für Kirche und Politik in Russland. Einen vorläufigen Tiefpunkt erreichte die innerorthodoxe Suche nach einer angemessenen Haltung beim Besuch Wladimir Putins in Alaska, wo ihn der Metropolit der Orthodoxen Kirche von Amerika, Erzbischof Alexei (Trader), freundlich begrüßte und kein Wort für die Verurteilung des Krieges fand. Noch 2024 diskutierten orthodoxe Theologen und Theologinnen besonders in der Diaspora darüber, ob nicht eine Verurteilung des Moskauer Patriarchen als Häretiker angemessen wäre (Publik-Forum 12/2024, Seite 40). Eine solche Entscheidung könnte nur ein Kirchengericht oder ein Konzil treffen. Die politischen Auswirkungen wären vermutlich gering, innerkirchlich und theologisch dürfte jedoch allein eine Diskussion darüber weitreichende Bedeutung haben.

Nur Bartholomaios wagt Kritik an Kyrill

Das Schweigen der orthodoxen Kirchenführer und ihre Unfähigkeit, zur Lösung innerorthodoxer Konflikte zusammenzukommen, haben auch dazu geführt, dass es kaum mehr theologische Kritik an Kyrill gibt. Bis auf den Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios hat kein einziges Oberhaupt einer autokephalen Kirche die ROK oder Patriarch Kyrill für deren Kriegsideologie öffentlich kritisiert. Ganz im Gegenteil zeigte etwa der serbische Patriarch Porfirije nach Ostern in Moskau seine ausdrückliche Unterstützung für Kirche und Politik in Russland. Einen vorläufigen Tiefpunkt erreichte die innerorthodoxe Suche nach einer angemessenen Haltung beim Besuch Wladimir Putins in Alaska, wo ihn der Metropolit der Orthodoxen Kirche von Amerika, Erzbischof Alexei (Trader), freundlich begrüßte und kein Wort für die Verurteilung des Krieges fand. Noch 2024 diskutierten orthodoxe Theologen und Theologinnen besonders in der Diaspora darüber, ob nicht eine Verurteilung des Moskauer Patriarchen als Häretiker angemessen wäre (Publik-Forum 12/2024, Seite 40). Eine solche Entscheidung könnte nur ein Kirchengericht oder ein Konzil treffen. Die politischen Auswirkungen wären vermutlich gering, innerkirchlich und theologisch dürfte jedoch allein eine Diskussion darüber weitreichende Bedeutung haben.

Doch die Kritik an diesem Vorschlag kam sofort. Sie steht für eine verbreitete Haltung in der Orthodoxie: Ist das, was Patriarch Kyrill mit seiner Kriegsunterstützung betreibt, nicht eigentlich eine politische Vorstellung, die mit Theologie wenig zu tun hat? Gibt es nicht überall in der Orthodoxie eine fast bedingungslose Loyalität zur eigenen nationalen politischen Führung? Ist der orthodoxe Nationalismus – im Fall Russlands: der Imperialismus – nicht eine Krankheit, die allen orthodoxen Kirchen eigen ist, mal mehr, mal weniger ausgeprägt? Und wäre es dann nicht besser, »Gott aus diesen Angelegenheiten rauszuhalten«, sich also selbstkritisch mit den Fehlern der eigenen Institution und ihrer Politisierung zu befassen, anstatt vorschnell Einzelpersonen von der Gemeinschaft der Kirche auszuschließen?

So argumentierte etwa der griechisch-orthodoxe Theologe John Chrysavgis auf der renommierten Plattform publicorthodoxy.com. Chrysavgis erhielt zwar Widerspruch, dennoch blieb die zentrale Frage offen: Ist das Verhalten der Kirchenleitung in Moskau zu politisch und damit zu sehr »lokale« Angelegenheit, um von den anderen Kirchen als theologisches Problem ernstgenommen werden zu müssen? Oder sympathisieren innerlich viele Kirchen mit dem orthodoxen Imperialismus und dem kämpferischen Anti-Liberalismus? Darüber nachzudenken kann auch helfen, das Schweigen der Kirchen im vierten Jahr des Krieges zu verstehen.

Unterdessen nutzt die Leitung der ROK die Mechanismen der kirchlichen Dialoge zum eigenen Vorteil. Vertreter der ROK entscheiden in den wichtigen Gremien des ÖRK mit; sie reisen weltweit, etwa in den Vatikan, in den Nahen Osten oder nach Afrika zum Ausbau der eigenen Beziehungen. Dabei profilieren sie die ROK als Verteidigerin von Religionsfreiheit und christlichen Werten. Wöchentlich steigt aber die Zahl der Priester, die in Russland und Belarus aufgrund ihrer Haltung gegen den Krieg kirchlichen und staatlichen Strafen ausgesetzt sind (ein Monitoring dieser Fälle findet sich unter shaltnotkill.info). Ihre Stimmen sind in den Verlautbarungen der orthodoxen Kirchen nicht zu hören.

Innerorthodox und ökumenisch wird häufig betont, dass die wirklich wichtigen Gespräche hinter den Kulissen stattfänden. Es muss jedoch zu denken geben, dass sich die Frontstellung der orthodoxen Kirchen gegen den liberalen Westen und damit eine latente Sympathie mit dem Kern der russischen religiösen Kriegsideologie in den vergangenen Jahren immer mehr verstärkt haben. Den täglichen Opfern dieser Ideologie bringt das öffentliche Schweigen der Orthodoxie keine Hoffnung. Auch allgemeine Versöhnungsaufrufe wie der vom Mai 2022 tun dies nicht.

Datum der Erstveröffentlichung: 16.09.2025

Regina Elsner ist katholische Theologin und Professorin für Ostkirchenkunde und Ökumene an der Universität Münster.

Dieser Artikel stammt aus Publik-Forum 18/2025 vom 19.09.2025, Seite 30



Das Böse
Über seine Macht und seine Masken
► Ausgabe bestellen
► Jetzt testen

vorheriger Artikel nächster Artikel

ANZEIGE



Zum Shop >>>